

## Wald & Musik

HERBST  
Oktober  
2001

Musik wird als organisierte Form von Tönen und Geräuschen definiert. Als frühe Form menschlicher Kultur hat sie von jeher einen besonderen Stellenwert in unserer Gesellschaft und begegnet uns heute in nahezu jeder Lebenssituation. Zum „Weltmusiktag“ am 1. Oktober sei einmal daran erinnert: Wald und Musik bilden eine Einheit!

Es sei in diesem Zusammenhang nur einmal auf zwei dazu passende Gesichtspunkte verwiesen:

Die vor über 200 Jahren von JOHANN GOTTFRIED HERDER neu entdeckten Volkslieder führten auch zu einem innigeren **Bild des Waldes in der Musik**. Besonders die Verbindung mit dem Vogel-Ruf ist hier leicht herzustellen: beiden sind Melodie und Rhythmus gemeinsam. Der zwischen großer Terz und Quarte schwankenden Rufe des Kuckucks wird gern von Kindern nachgeahmt, den Gesang der Lerche bezeichnen wir als jubelnd. Wir sprechen vom Schlag der Drosseln und Finken oder preisen die kunstvollen Triller der Nachtigall ... Nicht zu zählen sind die Beispiele, wie Musiker auf ihre Weise versuchten, die Stimmen und Rufe der Waldvögel kompositorisch umzudeuten zu gestalten: Im Klavierzyklus „Waldszenen“ von ROBERT SCHUMANN begegnet uns eine Folge romantischer Stimmungsbilder, im „Waldweben“ aus dem zweiten Akt des „Siegfried“ charakterisiert RICHARD WAGNER den Gesang der Vögel durch Figuren der Flöte und Klarinette ...

Auf der anderen Seite dient das Holz des Waldes seit langem als Mittel der spontanen Rhythmusäußerung des Menschen: die aus dem Orient stammende Kastagnette, das ebenfalls aus Asien kommende Xylophon (aus dem Griechischen übersetzt: „Holz-Klinger“), die Ratsche, die nicht nur von BEETHOVEN oft musikalisch verwendet wird.

Man denke bei „Musik und Wald“ aber auch an die Holzblasinstrumente des modernen Opern- oder Sinfonieorchesters (sie werden in der Alltagssprache der Musiker abgekürzt als „das Holz“ bezeichnet), das Schmettern der Hörner bei einer Jagd ...

Und: Auch für den „Eigenbau“ ist der Wald voller Materialien zum Bau einfacher Instrumente, wenn man nur Augen hat, sie zu sehen.

„Musik aktiv“ in Deutschland – die bloßen Zahlen sind eigentlich beeindruckend:

Rund acht Millionen Menschen spielen in Orchestern, Rock- und Jazzgruppen oder singen in Chören, in über tausend Musikschulen lernen über eine Million Kinder oder Jugendliche ein Instrument und musizieren in Ensembles ...

Ohne dies alles aber kleinreden zu wollen, sei einmal gefragt: Gilt das auch für „Michel Normalverbraucher“, oder vielleicht doch nur für wenige Bildungsbürger?

Ist Ihnen einmal aufgefallen, dass im Alltag in unserer Heimat immer weniger gemeinsam aktiv musiziert oder gesungen wird, und die Musik damit nicht mehr „Lebensmittel“ ist. Unzählige Deutsche haben heute **„kein Lied mehr auf den Lippen“**.

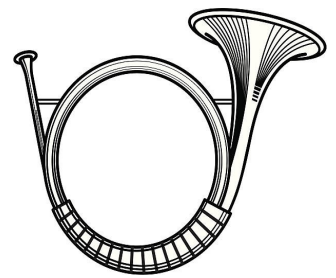
Ich frage mich: Wer singt heute angesichts der Verlockungen von „Glötze“, Spielkonsole, Smartphon & Co. und der Macht der kommerziellen Massenmedien in unserer Eventgesellschaft eigentlich noch bei der täglichen Arbeit, beim Wandern oder geselligem Beisammensein mit Freunden und Kollegen, an Weihnachten, in Badewanne oder Auto und aus „Spaß an der Freude“ oder Lust am Leben noch einfach

### Musik-Positionen

FRIEDRICH NIETZSCHE: *„Ohne Musik wäre das Leben ein Irrtum“.*

HILDEGARD VON BINGEN: *„Mit der Musik hat Gott uns die Erinnerung an das verlorene Paradies hinterlassen.“*

VICTOR HUGO: *„Die Musik drückt aus, was nicht gesagt werden kann, worüber aber Schweigen unmöglich ist.“*



Jagdhorn

Japanische Weisheit: *„Höre im Wald auf die Stille zwischen den Geräuschen – dies ist die Musik der Natur.“*

Peter Rosegger:

*„Wer dem Volke sein entschwindendes Liedgut wiederbringt, gibt ihm seine Seele zurück.“*

mal vor sich hin? Wer kennt mehr als die jeweils ersten Strophen der Lieder oder gar deren Noten?

Sind wir von aktiven „Machern“ zu passiven „Hören“ und „Beschallten“ herabgesunken? Das aber wäre ungut, denn nicht ohne Grund dichtete einst GOTTFRIED SEUME „*Weh dem Lande, wo man nicht mehr singet.*“ oder reimten unsere Altvorderen: „*Dort wo man singt, da lass' Dich nieder – böse Menschen kennen keine Lieder.*“ Dieses Sprichwort zielt ja auf die Erkenntnis, dass gesangswillige Leute offenbar keine (besser: selten – wir allen kennen oder ahnen Ausnahmen) böse Gedanken oder Absichten hegen.

Man weiß es längst: **Musik gibt Seelenfrieden**, innere Ruhe, Mut und Kraft – sie macht empfänglich für das Schöne und Gute. Ihre Wirkung auf unser Gemüt ist gewaltig, und wir kennen ihren Einsatz in der Heilkunde. Spielend, singend, fantasierend, gestaltend ... kann man sie zur Steuerung von Aggressivität und Gewalt, zum Abbau aufgetauter Gefühle oder zur Verbesserung von Stimmungslagen einsetzen. Das „Reich der Töne“ ist von seinem Ursprung her deshalb vollkommen auf das soziale Miteinander und Verstehen des Anderen angelegt und somit Nächstenliebe pur. Denn: Der Umgang mit Musik öffnet uns zum Mitmenschen. Beim gemeinsamen Musizieren ist der Einzelne eins mit einem Ganzen, weiß sich als Glied einer Kette und ist doch getragen zu einer Höhe, die er allein nicht erreichte. Der Musiker YEHUDI MENUHIN hat dazu einmal gesagt: „*Würde nur jede Parlamentssitzung dieser Welt mit einem Bach-Choral beginnen, um wie viel weniger aggressiv und feindlich wären die Diskussionen.*“

Die „Voraussetzungen von Musik“ sind für unsere Gattung hervorragend: Jedermann ist musikalisch, jedes Kind hat „**Musik im Blut**“. Musikalität gehört offenbar zur menschlichen Grundausstattung, wie ich es hautnah bei meinen drei Kindern erlebe. Sie ist wie die Sprache immer auch Ausdruck und Selbstverwirklichung, ergänzt unsere Worte auf eine unverzichtbare Art und Weise.

Ich muss gestehen, dass es mir jetzt als reifer Mensch vor allem die **klassische Musik** angetan hat. Leute wie MOZART und BEETHOVEN verkörpern für mich ungefähr das, was der Mount Everest oder der K2 in der Bergwelt unseres Planeten sind. Ihre Werke sind von einer Schönheit, Erhabenheit, seelischen Tiefe und Vollendung, die außerhalb der Zeit steht. Es gibt wenig Größeres. Es ist in diesem Zusammenhang sogar behauptet worden, dass das Hören klassischer Musik die Gehirnaktivität verbessere und die menschliche Kreativität steigern.

**Ich singe auch selbst sehr gern**, so oft ich die Gelegenheit dazu habe. In meiner Forststudenten-Zeit in Tharandt ging es damit los – da schmetterten wir oft nächtelang Volks-, Wald-, Jagd- oder Trinklieder und bliesen begeistert das Jagdhorn, ohne dass uns die Titel, Texte oder Melodien ausgingen. So war mir dann später auch während meiner langjährigen Tätigkeit als Waldpädagoge die Wohlfahrts- und menschenfreundliche Wirkung der Musik (und speziell des aktiven Musizierens) wohl bewusst. Unzählige Male wurde das „Reich der Töne“ als Methode und damit „Weg zum Ziel“ bei Försterwanderungen, Waldprojekttagen oder Jugendwaldeinsätzen, in der Schulwalдарbeit, zu Waldjugendspielen, in Waldtheatern und anderen „Grünen Lernorten“ aller Art diskutiert.

Als Förster rate ich deshalb heute: Bei Ihrem nächsten familiären Gang zu Mutter Natur sollten Sie wieder mal gemeinsam ein Lied schmettern – in unserer eigenen Sprache, denn Musik und Text bilden eine überzeugende Einheit. Mit „*Bunt sind schon die Wälder ...*“ könnte jahreszeitengemäß angefangen werden.

## Volksmund

„*Wie man in den Wald ruft, so schallt es heraus.*“

## „Gewaltmusik“?

Der Komponist KLAUS MIEHLING macht Popmusik für Kriminalität, Sittenverfall und Drogensucht mitverantwortlich.

## Hörnerklang

Hörner waren einst jagdliche Signalinstrumente. Heute gilt der Hornklang in der Musik als besonders beseelt und naturnah. Er verdeutlicht uns Sehnsucht nach Ferne, in der man sich verlieren kann,

## Wald-Ohrwurm

Seit meiner Jugend begleitet mich die Arie des MAX aus der WEBERSCHEN Oper „Der Freischütz“ auf meinen Waldgängen.

## „Hirn-Schrittmacher“?

In Musik-Stilen wie Techno, HipHop oder Metal dominieren dumpfe monotone Rhythmen, und der Rest ist eigentlich Nebensache. Früher trommelten Schamanen auf diese Weise, um ihre Zuhörer in Trance zu versetzen.

## Waldesrauschen

Strich ein heftiger Windstoß durch die Wipfel, sagte meine Oma früher oft zu mir: „Der liebe Gott geht durch den Wald“.

---

Die Schriftenreihe „Waldbote“ wurde 1991 begründet. Sie möchte durch „Wald dolmetschen“ zu ganzheitlichem „Denken in Generationen“ anregen und damit die in der Moderne oft beklagte dreifache Entfremdung des Menschen (von der Natur, vom Mitbürger und von sich selbst) überwinden helfen. Die Folge vermittelt nicht nur biologisches, sondern auch geschichtliches und philosophisches Wissen. Indem sie auf den Erfahrungen der Altvorderen gründet und praktischen Vorschläge zu kreativem Schaffen in der Natur macht, die in die Zukunft weisen, hilft sie insbesondere jungen Leuten, „Wurzeln und Flügel“ auszubilden.

Weitere Tipps für bildendes und erholsames Walderleben erhalten Sie durch den Regionalverband Dubrow e.V. der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald oder über [waldbote.de](http://waldbote.de). Für einen Erfahrungs- und Informationsaustausch zum Anliegen der Reihe und einzelnen Folgen wäre ich dankbar: Förster Klaus Radestock, ePost [klaus.radestock@gmx.de](mailto:klaus.radestock@gmx.de)